

wissern. Calvör berief sich dabei auf die irenische Theologie der Universität Helmstedt. Sie war entschieden von dem Schleswiger Theologen Georg Calixt geprägt, der in der Kirchengeschichte der ersten fünf Jahrhunderte sowie bei den Kirchenvätern den Ansatz zu einer allgemein gültigen kirchlichen Grundlage meinte finden zu können. Bei aller Gelehrsamkeit hat Christoph Rymatzki es vermocht die Analyse in eine sprachliche Form zu gießen, die es auch interessierten Laien ermöglicht sich mit den Ausführungen zu befassen.

Schließlich werden die theologischen Aspekte Callenbergs, der Mitarbeiter sowie die des Freundeskreises laufend und eingehend dargestellt. Als Schlüsselworte seien genannt: Verstockung der Juden, Apologetik, endzeitliche Judenbekehrung, chiliastische und apokalyptische Vorstellungen, Jesu Messianität, „Werke des Herrn – Theologie“, allgemeines Missionsinteresse, Judenmission als Glaubensmission, Mission als Nächstenliebe usw.

Die Arbeit wird durch eine Materialsammlung ergänzt und enthält ausführliche Angaben zu Quellen und Literatur u.a. ein Verzeichnis der Veröffentlichungen des Institutum Judaicum. Ein Personenregister erleichtert die Beschäftigung mit dem empfehlenswerten Werk.

Padborg/DK

Günter Weitling

*Krauter-Dierolf, Heike: Die Eschatologie Philipp Jakob Speners. Der Streit mit der lutherischen Orthodoxie um die „Hoffnung besserer Zeiten“ (BHTH 131), Tübingen 2005, ISBN: 3-16-148577-7.*

Mit diesem Buch, einer Dissertation bei Johannes Wallmann, liegt eine gründliche Studie über die Auseinandersetzungen um Speners Hoffnung besserer Zeiten aus den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts vor, die schon seit langem für die Spener- und Pietismusforschung für notwendig erachtet wurde.

Vor einem Vierteljahrhundert erschienen die Streitschriften zwischen Kurt Aland und Johannes Wallmann über die Anfänge des Pietismus, bei denen es zentral auch um die Kontroverse von Speners „Hoffnung besserer Zeiten“ ging.

Nun ist zu Entstehung, Gestalt und Bedeutung dieser Lehre Speners eine in vier Teile gegliederte Untersuchung erschienen, die in dieser Hoffnung besserer Zeiten für die Kirche auf Erden anhand detaillierter Untersuchungen der Schriften Speners und die seiner orthodoxen Gegner „eines der wesentlichen Definitions-

merkmale des Pietismus“, „eine der notae pietismi“ sieht (S. 5).

Im Teil I wird zunächst Speners Zukunftshoffnung seit ihren Anfängen in der Mitte der 70er Jahre bis zu den frühen 90er Jahren dargestellt. Quellengrundlage sind neben der Postillenvorrede und den Pia Desideria vor allem Briefe dieser Zeit. Von der mit den meisten lutherischen Theologen seiner Zeit geteilten Auffassung des baldigen Kommens des Jüngsten Tages rückte Spener am Ende des Jahres 1674 in einem Brief an Johanna Eleonora von Merlau erstmals erkennbar ab, einer Sicht, die offenbar von Frankfurter pietistischen Kreisen um Johann Jakob Schütz beeinflusst war. In der Vorrede zu Arnolds Evangelienpostille im Frühjahr 1675 und dann in den Pia Desideria legte Spener diese für ihn neue Hoffnung der Öffentlichkeit vor. Sie ist auf die irdische Zukunft sowie auf die Kirche bezogen und aus den biblischen Verheißungen der Bekehrung der Juden und des Falles Babels abgeleitet, nicht mit einer direkten biblischen Begründung versehen. Um die Gläubigen in der Gegenwart, um ihren Trost, ging es Spener, nicht um die Zukunft als solche. In den Pia Desideria rückte jedoch „der ethisch-motivierende Charakter der neuen Hoffnung in den Mittelpunkt“ (S. 80).

In den verschiedenen, von Spener erbetenen Stellungnahmen zur Postillenvorrede und zu den Pia Desideria war Speners Zukunftshoffnung im Rahmen der sonst meist positiven Bezüge der häufigste Kritikpunkt. Sie wurde jedoch nicht als Chiliasmus angesehen, als irrierte Lehre. Spener wurde nur falsche Auslegung oder ungegründete Meinung vorgeworfen. In den folgenden Jahren wurde Speners Zukunftshoffnung zwar weiterentwickelt, aber nicht grundlegend verändert. Nur um Schwerpunktverlagerungen und Modifikationen handelte es sich, die sich aus den veränderten Zeitverhältnissen ergeben. Das ist der entscheidende Gesichtspunkt gegen die These von Kevin R. Baxter von der Weiterentwicklung der Hoffnung Speners zum Chiliasmus auf der Grundlage einer Notiz von Kurt Aland.

Im Teil II werden zwei Gutachten Speners zum Chiliasmusproblem aus den Anfangsjahren der pietistischen Streitigkeiten untersucht. In ihnen geht es noch nicht direkt um Speners eigene Zukunftshoffnung, aber durch seine öffentliche Stellungnahme vor allem zu den Auffassungen seines Vertrauten Johann Wilhelm Petersen wurde Spener auch selbst in den Streit hineingezogen. In dem ersten Gutachten Speners, dem „Erforderten Bedenken“ zum Hamburger Revers (1690),

ging es vor allem um die Frage, was der Begriff „Chiliasmus“ genau bezeichne, um welche Kategorie von Irrtum es sich bei ihm handle und wie CA 17 im Blick auf chiliastische Lehren in der Alten Kirche auszulegen sei. Eine langjährige Auseinandersetzung Speners mit dem Hamburger Pastor Johann Friedrich Mayer war die Folge. In dem zweiten Gutachten äußert sich Spener zu Petersen und Juliane von der Asseburg (1691). Hier werden auch handschriftlich überlieferte Briefe Speners an Petersen herangezogen. Speners Verhältnis zu Petersen hinsichtlich ihrer Zukunftshoffnung wird sowohl in ihrer Differenz wie auch in der Verteidigung Speners von Petersen und anderen Vertretern chiliastischer Lehren sichtbar. In der Chiliasmusfrage plädiert Spener für die Offenhaltung eines Freiraumes, indem er mit einem Erkenntnisvorbehalt rechnet, dem er auch seine eigene Position unterordnet. Sodann wird der Unterschied Speners und der orthodoxen Theologen im Verhältnis von Lehre und Leben markiert: „Selbst wenn die Lehre irrig wäre, waren deren Vertreter seiner Meinung nach nicht aus der christlichen Bruderschaft auszuschließen. Für ihn war – soweit es nicht um die heilsrelevanten Grundwahrheiten ging – die ‚reine Lehre‘ offensichtlich weniger wichtig“ (S. 144).

Im Teil III wird Speners „Behauptung der Hoffnung künftiger besserer Zeiten“ (1693) ausführlich analysiert sowie die sich daran anschließende Auseinandersetzung mit August Pfeiffer, Johann Simon, Johann Georg Neumann, Jakob Wächtler und Ernst Christian Boldig erörtert, der sich die Hauptstreitpunkte in dem besonders zentralen Kapitel 8 anschließen. Die Frage nach der richtigen Auslegung von Lk 18,8, die Diskussion um die biblischen Verheißungen der Bekehrung der Juden und des Falles Babels, das Verständnis von Apk 20 sowie Daniel 2 und 7, Grundfragen der Apokalypseauslegung und die Auseinandersetzung um CA 17 sind die Hauptpunkte, denen in den Kontroversen zwischen Spener und seinen Gegnern detailliert nachgegangen wird. Der Grund, weshalb erst in den 90er Jahren Spener so intensiv mit dem Chiliasmusvorwurf konfrontiert wurde, sieht Verfasserin in dem zu dieser Zeit auftauchenden chiliastischen Gedankengut bei den mit Spener verbundenen Gruppen und Personen, das nun auch Spener selbst, vor allem in seiner Stellung zu Apk 20, herausfordert. Auch wenn Spener die orthodoxen Angriffe auf falsche Lehre geschickt abwehren konnte, so zielt sein Denken doch über die Orthodoxie hinaus: „Die ‚Sprengkraft‘ von Speners

Lehre liegt in seiner Erkenntnislehre“ (S. 283).

Im letzten Teil der Untersuchung werden die Auseinandersetzungen um den Sektencharakter des Pietismus in den 90er Jahren untersucht, bei denen der angebliche Chiliasmus Speners eine wichtige Rolle spielt.

Im Mittelpunkt stehen die Angriffe auf den Pietismus durch Theologen aus dem Umkreis der Universität Leipzig, die scharfen Attacken des Danziger Pastors Samuel Schelwig auf Spener, die Auseinandersetzung mit den Wittenberger Theologen und die Angriffe des Leipziger Theologen Valentin Alberti auf den Pietismus und Spener.

Es ist ein dankenswertes Verdienst der Verfasserin, die zahlreichen Kontroversen Speners mit der lutherischen Orthodoxie um seine Hoffnung besserer Zeiten so umfassend chronologisch und im jeweiligen Streitzusammenhang erörtert zu haben. Die Heranziehung gedruckter und handschriftlich überlieferter Briefe Speners ist dabei besonders neben den zahlreichen Streitschriften hervorzuheben, so dass die Thesen auf einer breiten Quellenbasis aufrufen. Sie werden m. E. im Ganzen überzeugend dargeboten, wenn auch viele Einzelzüge in der Pietismusforschung als bekannt vorausgesetzt werden können, auf die Verfasserin m. E. zu ausführlich eingeht. In der älteren Forschung hat man von dem nur antiquarischen Interesse an diesen Streitigkeiten gesprochen (Paul Grünberg), was gewiss zu kurz greift. Aber als Ergebnis stellt Verfasserin jetzt auch nur heraus: „Die Auseinandersetzung hatte nämlich zunächst im Blick auf Spener selbst und seine Lehre von der Hoffnung besserer Zeiten Auswirkungen, wenn auch nur bescheidene. Spener wurde durch die gegnerische Kritik gezwungen, seine Lehre weiter zu durchdenken und eingehender zu begründen“ (S. 283). Für Speners Stellung in der Theologiegeschichte ist die These von seiner das „orthodoxe“ System sprengenden Erkenntnislehre, die Annahme von weiterer Erkenntniszunahme in Gegenwart und Zukunft, gewiss die entscheidende.

Nicht 1696, sondern im Juni 1691 kam Spener nach Berlin (S. 83, Anm. 4). Warum der allseits für unpassend erklärte Begriff „Reformorthodoxie“ bei Pfeiffer noch angewandt wird, bleibt unerfindlich (S. 173, Anm. 4). Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Bibellisten-, Personen- und Sachregister beschließen den Band.

Neuendettelsau

Wolfgang Sommer